



„Gott ist tot“ – oder?

von Martin G. Petrowsky

Flott sind sie ja, die Madrilenen, wenn sie jetzt, 125 Jahre nach Nietzsches viel zitierter Feststellung „Gott ist tot“, ihre städtischen Autobusse zieren mit der Aufschrift „Es gibt wohl keinen Gott – genieße dein Leben“ ... Während jedoch Nietzsche die geistige Situation der Gesellschaft beklagte (*Gott ist tot! Gott bleibt tot! Und wir haben ihn getötet!*), verkommt die philosophische Diskussion heute vielfach zu einer reinen Marketingfrage: Wenn sich der Slogan „verkaufen“ lässt, ist alles in Ordnung.

Schuld an dieser Entwicklung haben wohl jene „Denker“ von Gagarin bis Dawkins, die aus der Tatsache, dass man Gott nicht sehen oder naturwissenschaftlich beweisen kann, den euphorischen Schluss ziehen, dass es ihn nicht gibt. Und es verwundert, dass diesen Standpunkt gerade viele der Evolutionstheoretiker, die sich so gerne auf Darwin beziehen, besonders kämpferisch vertreten, obwohl doch ihr Meister seine *Entstehung der Arten* keineswegs mit der Gottesfrage verknüpfte, sondern bestenfalls gegen eine zu wörtliche Interpretation der biblischen Schöpfungsgeschichte argumentierte.

In einem vom *Verein für komparative Philosophie und interdisziplinäre Bildung* organisierten Vortrag hat vor kurzem der frühere Leiter des Instituts für Theoretische Physik an der Universität Wien, Herbert Pietschmann, den bemerkenswerten Satz formuliert: „Die Einsicht der Naturwissenschaft ist, dass sich die Welt, in der wir leben, nicht beschreiben lässt.“

Als Mittelschüler hatte ich – es ist einige Jahre her – heiße Diskussionen mit meinem Vater, der behauptete, Unendlichkeit, ein unendliches Universum, könne man sich nicht vorstellen. Ich sagte damalsforsch: Ich kann, ich habe damit kein Problem. Heute weiß ich: Unendlichkeit ist ebenso unvorstellbar wie Endlichkeit, ein Beginn der Zeit – mit dem Urknall – ebenso unvorstellbar wie die Ewigkeit ohne Anfang und Ende. Denkbar ist vieles, vorstellbar aber ist nur, was im Prinzip mit unseren Sinnen wahrgenommen werden kann (welch schönes Wortspiel!).

Die brillanten Versuche von Descartes, die Existenz Gottes aus der Denklogik heraus zu beweisen,

haben schon bald ebenso brillante Philosophen mit dem Argument zurückgewiesen, eine noch so zwingende Schlussfolgerung, dass Gott – per definitionem – existieren müsse, sei noch lange kein Existenzbeweis. Ernstnehmen darf man jedoch viele Naturwissenschaftler (von Werner von Siemens über Albert Einstein bis zu Carl Friedrich von Weizsäcker), die die Annahme der Existenz Gottes als die überzeugendere Hypothese zur Erklärung des Universums und des Phänomens „Leben“ ansehen als ihre Ablehnung. Dabei habe aber gerade deshalb für die naturwissenschaftliche Forschung der Grundsatz zu gelten, göttliches Eingreifen als Erklärung für einen untersuchten Tatbestand auszuschließen. Denn jene Fragen zu stellen, die nicht gestellt zu haben die Erfolgsbedingung jedes wissenschaftlichen Verfahrens war, sei der Philosophie vorbehalten, betonte Carl Friedrich von Weizsäcker.

Ist es nicht interessant, dass Walter Thirring in seinem Buch *Kosmische Impressionen – Gottes Spuren in den Naturgesetzen* auf der Basis der heutigen naturwissenschaftlichen Erkenntnisse über die Anfangsbedingungen nach dem „Urknall“ (also ohne jede metaphysische Koketterie) eine extrem hohe Unwahrscheinlichkeit für die „zufällige“ Entstehung des Universums und von Leben darin errechnet?

Allen, die dieses Thema ebenso fasziniert wie mich, sei ein weiteres Buch zur Lektüre empfohlen: *Der letzte Gottesbeweis* des Philosophen Robert Spaemann (Pattloch Verlag 2007). Es wird ein spannender, originärer Denkansatz über die Notwendigkeit der Existenz eines „absoluten Bewusstseins“ geboten, den der Philosophieprofessor Rolf Schönberger in einem ausführlichen Kommentar zwar nicht für einen „Beweis im strengen Sinne“, jedoch für einen zweckmäßigen Versuch, „den ontologischen Status von Wahrheit zu bestimmen“, hält.

Wenn sich der „Gotteswahn“ auch besser verkauft als der „Gottesbeweis“ – freuen wir uns, dass wir die Wahl haben!